

Michael Bangert, Basel

***„Freiheit des Herzens“ - Kirchlichkeit bei Gertrud von Helfta***

**I. Kirchlichkeit bei Gertrud von Helfta im Kontext der Mystik von Frauen**

Wer über das Verhältnis einer Mystikerin des europäischen Mittelalters zur Kirche und das darin enthaltene kritische Potential nachdenkt, wird in einem ersten Zugriff nicht unbedingt auf Gertrud von Helfta (1256-1302) stoßen.<sup>1</sup> Das ist verständlich und gut begründet, denn ihr Werk profiliert sich nicht durch eine Präferenz für direkte Kritik.<sup>2</sup> Zudem ist ihre Mystik stark auf die kirchliche Liturgie bezogen und in manchen Teilen von einer Sprache geprägt, die ihr die - unberechtigte - Einschätzung als naiv-liebenswert und fügsam eingetragen hat.<sup>3</sup> Diese Interpretationslinie sieht dann ihr Werk lediglich unter dem Aspekt der Erbaulichkeit und verweist ihre Spiritualität in das „Treibhaus“ der Klostermauern, weil sie das rauhe Klima der Welt nicht ertragen könne, da sie durch einen Mangel an Eigenstand gekennzeichnet sei.<sup>4</sup> Eine Tendenz zur Verharmlosung der Persönlichkeit Gertruds von Helfta wird auch dadurch unterstützt, daß ihre differenzierte Frömmigkeit und ihre komplexe Theologie schlußendlich

---

<sup>1</sup> Der Forschungsstand zu Gertrud von Helfta und zu ihrem Heimatkloster St. Maria hat sich in den letzten Jahren positiv entwickelt. Ein guter Überblick findet sich in: Michael Bangert / Hildegund Keul (Hrsg.), *Vor dir steht die Leere Schale meiner Sehnsucht*. Leipzig 1999. Ebenso bietet das Themenheft von 'Lebendiges Zeugnis', Bd. IV/2000, grundlegende Informationen. Vgl. auch Walter Repges, *Den Himmel muß man sich schenken lassen. Die Mystikerinnen von Helfta*, Leipzig 2001; Kurt Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. II: *Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit*, München, 1993, S. 296-337.

<sup>2</sup> Die Zitation der Schriften Gertruds von Helfta erfolgt nach der textkritischen Ausgabe in den *Sources Chrétiennes* (N° 127, 139, 143, 255, 331). Die Zitation der 'Exercitia Spiritualia' (Die Geistlichen Übungen) geschieht mit dem Kürzel 'Exercitia', darauf folgt die Angabe der Bandzahl innerhalb der 'Sources Chrétiennes' und anschließend die entsprechende Seitenzahl. Die Zitation des 'Legatus Divinae Pietatis' (Gesandter der Göttlichen Liebe) erfolgt mit dem Kürzel 'Legatus' mit der Angabe des jeweiligen Bandes, dann folgt die Nummer der 'Sources Chrétiennes'-Edition und abschließend die Seitenzahl. Auf eine Angabe der Zeilennummern wird zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Folgende Übersetzungen des Legatus sind gut nutzbar und finden im folgenden Verwendung:

- Johannes Weißbrodt, *Der hl. Gertrud der Großen Gesandter der göttlichen Liebe*. Freiburg 1876.
- Johanna Lanczkowski, *Gesandter der göttlichen Liebe*. Heidelberg 1989.
- Luitgard Grosse, *Lobpreis der göttlichen Gnade*. Leipzig 1991.

<sup>3</sup> William James: *Varieties of Religious Experience*. New York 1929, S. 338-339.

<sup>4</sup> Vgl. Guido Haßl, *Im Tale der Wunderblume von Helfta*. Mergentheim 1913, S. 106-126 u. 173-198.

mit bestimmten naturalistischen Neigungen der spätmittelalterlichen Frauenmystik identifiziert werden, um sie gegen die - scheinbar - distinguiere 'Männermystik' abzugrenzen.<sup>5</sup> Gertrud von Helfta wird dann im - Sinne der Einteilungen Heinrich Seuses - als ein „anfangender“ Mensch beschrieben.

Ein deutlich spannungsvolleres Beziehungsgeflecht zwischen Kirche und Mystikerin läßt sich bei manchen Frauengestalten des 13. und 14. Jahrhunderts nachweisen, so z.B. in den Schriften der Begine Mechthild von Magdeburg (ca. 1207 - ca. 1282). Bei ihr findet sich eine unmittelbare Kritik an den kirchlichen Zuständen und der Praxis kirchlicher Amtsausübung. Mit dieser offenen Kritik hat sie sich größte Schwierigkeiten eingehandelt, die schließlich zum Rückzug in das Frauenkloster in Helfta, das formal den Gebräuchen und Regeln der Zisterzienser folgte, führten.<sup>6</sup> Dazu ein Beispiel aus ihrem Werk „Das fließende Licht der Gottheit“:

*„Der himmlische Vater hat mir sieben Dinge gesagt, die ein jeder Priester Gottes an sich haben soll, und sprach: Sie sollen an sich selbst rein und ihr Rüstzeug für die hl. Messe soll tadellos sein. Besteht hier irgendein Zweifel, soll man sie verschieben und nicht halten. Sie sollen alle Furcht von sich legen und sollen das jüdische Gesetz vergessen, sie sollen mein Lamm lebendig essen und sollen mein Blut seufzend trinken, dann können sie seiner großen Leiden recht gedenken. Trägt der Priester aber in sich Schuld, dann essen zwar meine Kinder das Himmelsbrot, aber Judas fährt zur Hölle. Und ist das Rüstzeug, das zur hl. Messe gehört, nicht ganz vollkommen, dann bleibt der Gottestisch leer, und den Kindern wird die Speise genommen. Kommen sie schließlich ob dem Alter in Bedrängnis ihres Lebens, dann ist es besser, daß sie ihr Blut vergießen als das seine.“<sup>7</sup>*

Ihre mahnenden Worte richtet Mechthild hier an die Priester, deren geistliche Lauterkeit sie in scharfem Ton einfordert. Sie prangert an anderer Stelle auch konkrete Mißstände in der Gesamtkirche an, und nimmt dabei auch das Gesamt der spirituell lebenden Menschen, also ihre eigene Sozialgruppe, nicht aus. Mechthilds Kritik ist in dem Kontext einer grundsätzlich positiven und loyalen Einstellung gegenüber dem kirchlichen Amt und der Kirche als

---

<sup>5</sup> Vgl. Arnold Angenendt, Die Liturgie bei Heinrich Seuse. In: Franz J. Felten / Nikolas Jaspert (Hrsg.), Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm. Berlin 1999, S. 893-894.

<sup>6</sup> Vgl. Marianne Heimbach, Der „ungelehrte Mund“ als Autorität. Stuttgart 1989, S. 105-161.

<sup>7</sup> Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit. Übers. u. hrsg. v. Margot Schmidt. Stuttgart 1995.

Institution zu sehen, obwohl sie mit gespannter Aufmerksamkeit die realen Gegebenheiten beobachtet und furchtlos beim Namen nennt.<sup>8</sup>

Gut hundert Jahre zuvor hatte schon Hildegard von Bingen (1098-1179), die einzigartige Visionärin, in luzider Erkenntnis und kraftvoller Rede an den Klerus von Köln geschrieben:

*„Doch das unterlaßt ihr aus eurem leichtfertigen Eigenwillen. ... Ihr seid nämlich Nacht, die Finsternis aushaucht und gleichsam ein faules Volk, das aus Widerwillen nicht im Licht wandelt. Wie sich vielmehr eine nackte Schlange in einer Höhle verbirgt, so laßt ihr euch mit euren Abscheulichkeiten wie gemeines Vieh ein. ... Schnell seid ihr wie ausgelassene Kinder, die nämlich nicht über ihr Heil zu reden wissen. Ihr tut vielmehr, was immer euer Fleisch fordert. ... So erweist ihr euch bald als Krieger, bald als Diener und bald als Possenreißer; doch durch euer geschwätziges Getue verscheucht ihr nur gelegentlich Sommerfliegen. ... Aber ihr seid niedergestreckt und kein Halt für die Kirche, sondern flieht in die Höhlen eurer Lust und wegen eures ekelhaften Reichtums, der Habsucht und der übrigen Nichtigkeiten unterrichtet ihr eure Untergebenen nicht und laßt sie auch nicht bei euch Belehrung suchen, indem ihr sagt: Wir können nicht alles schaffen. ... Deshalb spricht der Teufel zu sich selbst: In diesen da finde ich einen Festschmaus und Tischgesellschaft ganz nach meinem Wunsch.“<sup>9</sup>*

Solche prägnanten und schneidenden Äußerungen finden sich bei Gertrud von Helfta nicht. Doch daraus ist keineswegs zu folgern, ihre Kirchlichkeit wäre ungetrübt oder einfältig. Gertrud geht die Fragen nach der Kirche nicht so offenkundig an, aber darum nicht weniger fundamental und nicht weniger präzise.<sup>10</sup> Sie artikuliert ihr Verhältnis zur Kirche in einer ganz eigenen Mischung von Selbstgewißheit und Gelassenheit. In ihrem theologischen und existentiellen Spektrum ist aufgrund ihrer Prägung durch die spezielle Situation des Klosters, die Eigenart ihrer Spiritualität, die Traditionen des Ordens und die Implikationen, die die Biographie einer Landadeligen kennzeichnen, eine offensive Konfrontation nicht vorrangig zu finden.<sup>11</sup> Caroline Walker Bynum konstatiert für Gertrud von Helfta beispielsweise ein höheres Maß an Selbstwertschätzung und eine geringere Beeinflussung durch die zeitgenössischen Stereotypen von der moralischen und intellektuellen Minderwertigkeit der Frauen als bei Mechthild von Magdeburg.<sup>12</sup> Zudem hat sie in der Äbtissin Gertrud von

---

<sup>8</sup> Heimbach, a.a.O., S. 147.

<sup>9</sup> Hildegard von Bingen, Im Feuer der Taube - Briefe. Hrsg. u. übers. v. Walburga Storch. Augsburg 1997, S. 43-45.

<sup>10</sup> Zum Verständnis des 'Helftaer Theologinnenkreises' vgl. Sabine Spitzlei, Erfahrungsraum Herz. Zur Mystik des Zisterzienserinnenklosters Helfta. Stuttgart 1991.

<sup>11</sup> Caroline Walker Bynum, Jesus as Mother. Studies in the spirituality of the high middle ages. Berkeley u.a. 1982, S. 196-209.

<sup>12</sup> Bynum, a.a.O., S. 185.

Hackeborn (1231-1291) eine Identifikationsfigur, die mit Entschiedenheit und Kreativität versucht, dem Kloster eine relativ große Autonomie zuzusichern.<sup>13</sup> Es kann also davon ausgehen werden, daß die Aspekte Freiheit, Diskretion und Individualität bei der theologischen Rede im Werk Gertruds von Helfta in besonderem Maße berücksichtigt werden müssen. Die „libertas“, d.h. die „Freiheit“, spielt für das Selbstverständnis der Mystikerin eine zentrale Rolle.<sup>14</sup> Gertrud Jaron Lewis weist zudem schlüssig nach, daß die Rede von der „Freiheit des Herzens“ einen geradezu emblematischen Begriff für ihr Streben nach Eigenstand in den Spannungsfeldern von Gottesrede und Lebensgeschichte darstellt.<sup>15</sup> Die „libertas cordis“, die sich nachdrücklich von dem paulinischen Wort „Zur Freiheit hat Christus uns befreit!“ (Gal 5,1) ableitet, bildet für die folgenden Überlegungen durchgängig den Verstehenshorizont.

Markant ist bei Gertrud von Helfta, daß sie ihre „vita“ ohne die Hilfe eines Priesters oder eines Ordensbruders abfaßt. Für sie läßt sich kein priesterlicher Seelenführer oder Beichtvater nachweisen, wie es beispielsweise Heinrich von Halle für Mechthild von Magdeburg war. In dieser Haltung gleicht sie dem Apostel Paulus, der nach seinem Bekehrungserlebnis in einer charakteristischen Singularität verharrt und „keinen Menschen zu Rate“ zieht.<sup>16</sup>

Bezüglich ihres literarischen Werkes verfügt Gertrud von Helfta über ein ausgeprägtes Autorinnenbewußtsein und spricht ihrem Hauptwerk, dem „Legatus Divinae Pietatis“ (Gesandter der Göttlichen Liebe), einen göttlichen Ursprung und eine quasi-sakramentale Wirkung zu.<sup>17</sup> Es wird in ihrem Schriften nicht berichtet, daß sie zur Klärung theologischer Fragen die amtlichen Autoritäten hinzugezogen habe; die Diskussion und Bearbeitung von Ungewißheiten geschieht unabhängig von lehramtlichen Instanzen. So beschwert sich die Mystikerin über eine wenig eindeutige Predigt; die Problemlösung erfolgt jedoch nicht in einer Auseinandersetzung mit dem priesterlichen Prediger, sondern in der religiösen Erfahrung, d.h. im mystischen Gespräch mit der höchsten Autorität, also mit Christus selbst.<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Michael Bangert, *Demut in Freiheit. Studien zur Geistlichen Lehre im Werk Gertruds von Helfta*. Würzburg 1997, S. 31-38.

<sup>14</sup> Vgl. u.a. *Legatus II*, SC 139, S. 228, 262, 278 u. 304; *Exercitia*, SC 127, S. 74 u. 192; *Legatus III*, SC 143, 322; *Legatus IV*, SC 255, S. 228.

<sup>15</sup> Gertrud Jaron Lewis, *Libertas Cordis: The concept of inner freedom in Saint Gertrude the great of Helfta*. In: *Cistercian Studies* 25, (S. 65-74), 1990.

<sup>16</sup> Gal 1,15-16: „Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir ihn seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkündige, da zog ich keinen Menschen zu Rate.“

<sup>17</sup> Vgl. *Legatus II*, SC 139, *Legatus III*, SC 145, S. 26; *Legatus V*, SC 331, S. 264. In *Legatus I*, SC 139, S. 112, sagt der visionäre Christus über Gertruds Werk: „Liber iste meus *Legatus Divinae Pietatis* nominabitur, quia pietatis meae supereffluentia in ipso aequaliter praelibabitur.“

<sup>18</sup> *Legatus III*, SC 143, S. 110-112.

Gertrud von Helfta argumentiert im besten Sinne des Wortes radikal: sie unterminiert die kirchliche Autorität nicht, sondern führt sie auf ihre Wurzel, d.h. auf Christus, zurück. Im Rückgriff auf biblische Vorbilder versteht sie sich als eine Königin, die einen unmittelbaren Zugang zum König hat. Als Identifikationspunkt bietet sich vor allem die alttestamentliche Figur der Esther an.<sup>19</sup> Die Helftaer Ordensfrau versteht sich - in Parallele zu Esther - als die geliebte Königin eines großen Herrschers sowie als die erste Fürbitterin ihres Volkes. Diese Konstruktion läßt Rückschlüsse auf ihr entfaltetes Selbstbewußtseins und das königlich-prophetische Paradigma ihrer Selbstdefinition zu.

Insgesamt läßt bereits hier feststellen, daß Kirchlichkeit oder Kirchenkritik im Werk Gertruds von Helfta in einer Weise zu erwarten sind, die sich eher in einer affirmativen Weise bezüglich eines Ideals formuliert und das Veränderungspotential des eigenen spirituellen Weges darstellt. Das wird beim weiteren Vorgehen zu berücksichtigen sein.

## II. Amt und Autorität

Im Anschluß an die Dekrete des 4. Laterankonzils zeigt die Kirche des 13. Jahrhunderts eine Tendenz, viele Funktionen auf die ordinierten Personen zu fokussieren.<sup>20</sup> Dieser Engführung steht ein Erfahrungsbündel entgegen, das Gertrud von Helfta in ihrem Geistlichen Tagebuch, dem zweiten Buch des 'Legatus', formuliert. Das zwanzigste Kapitel stellt darin gleichsam eine Zusammenfassung ihres spirituellen Weges dar.<sup>21</sup> Dabei werden neben dem mystischen Initialerlebnis auch bestimmte Kompetenzzuschreibungen artikuliert:

*„Durch deine Gnade habe ich die Gewißheit erhalten, daß jeder, der sich sehnt, dein Sakrament zu empfangen, aber durch Gewissensfurcht ängstlich zurückgehalten wird, wenn er durch die Demut zu mir, der geringsten deiner Dienerinnen, geführt wird, und sucht, bestärkt zu werden, für diese seine Demut hält deine unbegrenzte Huld ihn jener Sakramente für würdig, die er wahrhaft zum Genuß des ewigen Heils empfangen wird. Dabei fügtest du hinzu, du würdest es, wenn deine Gerechtigkeit es nicht zulasse, jemanden als würdig zu beurteilen, niemals zulassen, daß [sich die betreffende Person] unter meinen Rat demütigt. ... Und Du hast etwas hinzugefügt und mir Unwürdigen versichert, daß jeder, der mit zerknirschtem Herzen und demütigem Geist mir irgendeinen Fehler unter Klagen offenbart, entsprechend meiner Maßgabe über*

---

<sup>19</sup> Legatus IV, SC 255, S. 228-230, 294 u. 470.

<sup>20</sup> Bynum, a.a.O., S. 247-262.

<sup>21</sup> Möglicherweise handelt es sich beim diesem Text um die Urfassung ihres Memorials.

*die Schwere oder die Geringfügigkeit der Verfehlung, von dir, du barmherziger Gott, für eher schuldig oder eher unschuldig gehalten wird. ... Unter anderem hast du mir versichert, daß jeder, der sich mit demütigem und hingebungsbereitem Streben meinen Gebeten anempfiehlt, ohne Zweifel jede Frucht erlangen wird, von der er glauben kann, sie durch das Gebet eines anderen zu erlangen. ... Weil du mir gleichsam durch ein besonderes Geschenk [die Gabe] verliehen hast, daß jeder, der mit gutem Willen, richtigem Streben und demütigem Vertrauen mit mir über die Vervollkommnung der Seele spricht, niemals von mir ohne Erbauung oder geistlichen Trost fortgehe.“<sup>22</sup>*

Die Schilderung der Gnadenprivilegierung beginnt mit einem Lob auf die unfaßbare Güte Gottes, die sich der Mystikerin als „vilissimum instrumentum“, d.h. als niedrigstes Werkzeug, bedient. Solche negativen Selbstbeschreibungen durchziehen das gesamte Kapitel und bilden den Kontrapunkt zu den herausgehobenen Diensten, mit denen sich die Ordensfrau beauftragt sieht. Gertrud ist sich bewußt, daß Christus durch „ein Wort meines Mundes“ andere Menschen zum Ziel des Lebens finden lassen kann. Eine basale Funktion der kirchlichen Gemeinschaft, nämlich die Heilsvermittlung, fällt in diesem Konzept der Mystikerin selbst zu. Eine denkbare Hybris bleibt durch die nüchterne Selbsteinschätzung ausgeschlossen: allein die göttliche Gnade sieht Gertrud verantwortlich für ihre Stellung. Es wird jedoch kein Gnadenmechanismus in Gang gesetzt, denn es kommt zu einer pointierten Einschränkung: Nur derjenige werde zu ihr kommen, den die göttliche Gerechtigkeit dazu bestimme. So bleibt die uneingeschränkte Freiheit Gottes erhalten und die Mystikerin verliert das bescheiden-demütige Maß des Menschlichen nicht.

Die modifizierte Beauftragung zur Binde- und Lösegewalt verändert die individuelle Verfassung der Mystikerin nicht. Sie selbst sieht sich weiterhin in der Reihe der sündigen und heilsbedürftigen Menschen. Hier formuliert sich mittelbar ein Korrektiv für alle amtlichen ‘Heilsmittler’, die der Gefährdung ausgesetzt sind, den priesterlichen Dienst als Ausdruck der persönlichen Heiligkeit zu sehen. Nicht die Weihevollmacht heiligt in der Konzeption Gertruds von Helfta einen Christen. Vielmehr ist er gefordert, der Herausforderung, die die Ordination impliziert, mit dem Bemühen um eine gottförmige Existenz zu entsprechen.<sup>23</sup> Daß es im ‘Legatus’ nicht um eine Fixierung auf bestimmte ‘Gnadenkonzession’ geht, zeigt die Erweiterung der Zusage um die Gabe des Tröstens. Schuldvergebung wird also nicht als ein isolierter Akt eines kirchlich beauftragten Amtes verstanden. Sie bleibt hier eingebunden in einen breit angelegten Prozeß, der im eigentlichen Sinn therapeutisch angelegt ist. Und genau diese Trost-Therapie ist nach Gertrud eine genuine Funktion der kirchlichen

---

<sup>22</sup> Legatus II, SC 139, S. 308-312.

Gemeinschaft. Die Voraussetzung für das Gelingen der Kommunikation bilden die Grundhaltungen der Demut und des Vertrauens. Insofern die Mystikerin ihre Interaktion als eine Äußerung kirchlichen Lebens versteht, werden in ihrer impliziten Ekklesiologie „humilitas“ und „confidentia“ zur Basis der Kirche.

Zudem ist sie in dieser Situation zu einer humorvollen Selbstdistanzierung in der Lage. Sie erkennt zum einen ihre große seelsorgliche Begabung, zugleich weiß sie aber um deren Schatten: Mit einer gewissen Selbstironie zeichnet sie das Bild einer Frau, die viel redet und deren Geschwätzigkeit sich wie ein Wasserschwall über die Erde ergießt.

Die Frage nach der Binde- und Lösegewalt wird im vierten Buch des Werkes „Gesandter der Göttlichen Liebe“ nochmals thematisiert, wobei die pneumatologischen Aspekte deutlicher hervortreten. Gertrud versteht die Kirche primär unter charismatischer Hinsicht. In Ergänzung der lateinisch-abendländischen Tradition, die bisweilen eine starke Tendenz zum Christomonismus aufweist, betont sie die kirchenkonstituierende Wirkung des Heiligen Geistes. Der Ausgangspunkt der besagten Vision ist die Liturgie des Oktavtages von Ostern. Gertrud von Helfta hört während der Eucharistiefeier das Evangelium und beginnt das Geschehen intrapsychisch in Szene zu setzen. Sie hört den Bericht von der Geistbegabung der Jünger nicht nur passiv an, sondern begibt sich selbst aktiv in die Kommunikation, indem sie für sich selbst die Gabe des Geistes erbittet. Hierbei rekurriert sie auf die bereits zurückliegenden Zusagen, die dem Bericht durch die Vergleichspunkte Priesteramt und Diakonat eine deutlich amtstheologische Färbung geben:

*„Am Sonntag nach Ostern wurde im Evangelium gelesen, daß der Herr seinen Jüngern den Heiligen Geist gab, indem er sie anhauchte (Joh 20,22). Da bat sie [Gertrud] in demütiger Andacht, er möge auch ihr seinen heilswirkenden Geist schenken. Der Herr sprach: ‘Du begehrt, den Heiligen Geist zu empfangen; so mußt du zuvor -genau wie meine Jünger - meine Hände und meine Seite berühren.’ Bei diesen Worten wurden ihr zwei Aspekte klar:*

- 1.) Wenn ein Mensch den Heiligen Geist zu empfangen begehrt, muß er zuvor die Seite des Herrn berühren. Das meint: Der Mensch soll in Dankbarkeit die Güte des göttlichen Herzens bedenken, in der uns Gott von Ewigkeit her zu Kindern und Erben seines Reiches bestimmt hat. Und weiter gilt es zu bedenken: Gott kommt uns Unwürdigen in seiner Güte beständig zuvor und er geht uns undankbaren Geschöpfen zudem in Treue und Verlässlichkeit nach.*
- 2.) Wenn ein Mensch den Heiligen Geist zu empfangen wünscht, muß er auch die Hände des Herrn berühren. Das meint: Der Mensch soll mit Dankbarkeit die einzelnen Worte der Erlösung im Herzen*

*bewahren, da der Herr 33 Jahre lang aus Liebe zu uns gewirkt hat. Und des Leidens und Sterbens des Herrn soll der Mensch ganz besonders gedenken. ...*

*Wenn ein Mensch das tut, wird er ohne jeden Zweifel den Tröster, den Heiligen Geist, empfangen in derselben Liebe, in der auch die Jünger ihn empfangen haben.*

*Da hauchte der Herr auch sie an und gab ihr den Heiligen Geist: 'Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.'*

*Sie fragte: 'Herr, wie kann es sein, daß diese Gewalt des Bindens und LöSENS allein den Priestern gegeben ist?' Der Herr antwortete ihr: 'Wenn du die Sache eines Menschen in meinem Geist beurteilst und entscheidest, daß dieser unschuldig ist, dann wird dieser auch von mir ganz gewiß als unschuldig befunden werden; den du aber für schuldig erachten wirst, der wird auch von mir als schuldig erkannt. Ich werde durch deinen Mund reden!' Sie fragte weiter: 'Mein gütigster Herr, Deine Güte hat mich dieses Geschenkes wiederholt versichert; was aber gestehst Du mir zu, indem Du mir dieses Geschenk von neuem erteilst?' Der Herr gab ihr zur Antwort: 'Wenn jemand zum Diakon geweiht wird und hernach zum Priester, so geht ihm das Amt des Diakons nicht verloren; im Gegenteil: er gewinnt die Ehre des Priestertums; so geschieht der Seele; durch die Wiederholung wird jedwedes Geschenk in ihr sicherer und fester, und dadurch wird die Fülle ihrer Seligkeit gemehrt.' ...<sup>24</sup>*

Die Mystikerin erlebt sich selbst im inneren Dialog als beauftragt, die schuldhaften Verstrickungen der Welt aufzudecken und zu heilen. Die direkten Kriterien für die Befähigung zu diesem Heilshandeln liegen zum einen in der Betrachtung der Güte Gottes und zum anderen in der Meditation des Leidens Christi. D.h. die spirituelle Reife sowie die Bereitschaft zur Nachfolge Christi auch in der Passion nehmen in dieser Konzeption des christlichen Dienstes eine wichtige Rolle ein. Weil sie sich selbst bewußt ist, die genannten Vorbedingungen zu erfüllen, kann es folgerichtig auch zur Geistspendung an sie kommen. Die Vollmacht zur Weitergabe des Heiligen Geistes bewirkt allerdings keinen Automatismus; der einzelne Mensch bleibt gerufen, sich dem Heil Gottes in der Welt zu öffnen. So versteht Gertrud von Helfta ihre Teilhabe am geistgewirkten Amt nicht als Inbesitznahme und uneingeschränkte Verfügungsgewalt. Vielmehr ist ihr Dienst zunächst einem Ferment vergleichbar, das die heilshafte Reaktion zwischen der Dimension Gottes und dem Menschen ermöglicht, ohne selbst für Materie oder Energie verantwortlich zu sein. Das geistgewirkte Amt kommt so nicht in eine argumentative Enge durch die eindimensionale Feststellung dessen, was jemand darf oder was nicht. Heinrich Schlier hält als wesentliche Wirkung des Geistes fest: „Durch den im Geist gegenwärtigen und offenbaren Jesus erfährt auch die Welt ihre wahre Interpretation. Sie wird in ihrer Sünde aufgedeckt, die sich letztlich

---

<sup>24</sup> Legatus IV, SC 255, S. 278-280.

im Unglauben gegenüber Jesus und dem Geist ausweist.“<sup>25</sup> Wie Schlier Sünde letztlich als Unglauben versteht, ist es auch im ‘Legatus’ der Fall. Gertrud von Helfta zielt mit ihrem Anspruch auf Geistbegabung nicht auf die Rekonziliation einzelner, mehr oder weniger bedeutender Todsünden, sondern auf die Heilung der Ursünde, d.h. der fatalen Selbstbezogenheit und dem damit einhergehenden Verlust des Glaubens an den lebensspendenden Christus. Diese fundamentale Versöhnung sieht Gertrud von Helfta als ihren Dienst an: Ihr Amt ist die Überwindung des Unglaubens durch ein christusförmiges Leben. In diesem Sinn weiß sie sich explizit zu einem priesterlichen Dienst berufen, ohne das spezielle Amtspriestertum aktuell in Frage stellen zu müssen. Angesichts der grundlegenden Bedeutung des Glaubens wie sie das Johannes-Evangelium thematisiert (vgl. Joh 3,18), ist ihr jedwede kleinliche Grenzziehung fremd. Dieses Phänomen wird noch im Kontext der Eucharistie und der geistlichen Kommunion zu beobachten sein.

Wie gesehen, kapriziert sich Gertrud von Helfta nicht auf ein kirchliches Amt im Sinne eines Oberflächenphänomens, sondern thematisiert die Grundlagen des allgemeinen Priestertums, zu dem sie sich vor allem durch die Taufgnade autorisiert weiß. Die Erlösung, die ihr in der Taufe zuteil wurde, bildet den eigentlichen Ausgang ihrer Überlegungen zum Amt in der Kirche. Primär geht es um die gnadenhafte Zugehörigkeit zur Kirche. Die Ordnung in der Kirche durch das Amt bleibt ein sich aus dem Glauben ergebendes, also sekundäres Phänomen. Es gehört in der Sicht der Helftaer Ordensfrau daher zu den spirituellen Grundübungen, die Gnade der Taufe, den Glauben, zu erneuern. Die erste der von ihr konzipierten „Geistlichen Übungen“ - dem zweiten großen Werk der Helftaer Ordensfrau - greift folglich auf diese Thematik zu. Und wiederum stellt Gertrud - entgegen der liturgischen Ordnung, der sie ansonsten folgt - die Betrachtung des Glaubens an den Anfang:

*„Dann sollst du das Credo lesen, Vereinbarung und Wahrzeichen deines Glauben und Vertrauens: Ich glaube an Gott. Und bete dabei zum Herrn: er lasse dich ganz und gar abschwören dem Satan, er bewahre dich in rechtem, lebendigem, unverbrüchlichem Glauben und Vertrauen bis ans Ende deines Lebens. ... Mach, ... daß ich glaube an dich, Gott meinen Schöpfer, durch Jesus Christus, deinen Sohn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, im Wirken des Heiligen Geistes, deines Lebenshauches.“<sup>26</sup>*

---

<sup>25</sup> Heinrich Schlier, *Der Geist und die Kirche*. Hrsg. von Veronika Kubina und Karl Lehmann. Freiburg 1980, S. 178.

<sup>26</sup> *Exercitia*, SC 127, S. 58. Die Übersetzung der *Exercitia* folgt dem sprachmächtigen Manuskript von Siegfried Ringler. Seine Übersetzung, die in Kürze publiziert wird, macht erstmals die souveräne Handhabung des Lateinischen durch Gertrud von Helfta erkennbar. Fraglos wird Ringlers akribische Arbeit sowohl Forschung als auch Frömmigkeit inspirieren.

Durchgängig wird in diesem Exercitium Christus als „hoher Brückenbauer“<sup>27</sup> oder „höchster Priester“<sup>28</sup> bezeichnet. Entsprechend der Theologie des Hebräer-Briefes gibt es nur einen wirklichen Priester, nämlich Christus, von dem sich alle weitere priesterliche Funktion ableitet. Die meditative Betrachtung des Geschehens einer realen Tauffeier als Eingliederung in die Kirche eröffnet eine sakramentale Tiefendimension, die für Gertrud von Helfta darin besteht, daß der Gottessohn selbst das Heil an ihr wirkt. Die Eingliederung in den Leib Christi versteht sich nicht als Eintritt in eine hierarchisch geordnete, soziologisch beschreibbare Organisation, sondern als dem Menschen unmittelbar zukommendes Heilshandeln Gottes. Hier ließe sich fraglos eine gewisse Vernachlässigung des kirchlichen Amtes zugunsten einer Heilsmittelbarkeit des Einzelnen beobachten. Wie die Begriffe „sacerdos“ und „pontifex“ anzeigen, liegt der Mystikerin eine Destruktion des kirchlichen Amtes fern. Ihre Kirchlichkeit aber definiert sie zuallererst nicht darüber. Damit setzt sie das spezielle Amt in eine entlastende und fruchtbringende Relation zu seinem Ursprung. Diese Intention läßt sich modern folgendermaßen formulieren: „Das christliche Priestertum ist charismatisch und geistlich. Selbstverständlich bringt es rechtliche und liturgische Prärogativen mit sich. ... Sieht man aber nur diesen Aspekt, so schwebt man in der Gefahr, den Gehalt des christlichen Priestertums zu verwässern. Episkopat, Priestertum und Diakonat erscheinen in den urchristlichen Dokumenten weniger als rituelle Funktionen denn als Charismen, die dem Aufbau der Kirche dienen.“<sup>29</sup>

Für die Kirchlichkeit stellen jedoch nicht nur die Polaritäten Amtsträger - Laie und Großkirche - Individuum eine Herausforderung dar. Die soziale Komponente in Bezug auf Besitz, Ansehen und Einfluß ist dabei nicht unerheblich. Feudale Strukturen prägen die Kirche und die Gesellschaft zur Zeit Gertruds von Helfta; sie werden auch im Kloster St. Marien, z.B. in der Proletarisierung der Konversen, manifest.<sup>30</sup> Der Legatus nimmt die Situation durchaus kritisch wahr und versucht, sie mit den Maßgaben des Neuen Testaments einzuordnen. Das sozialkritische Potential aber ist nicht so groß, daß entscheidendere Veränderungen Platz greifen können. Zunächst gibt es in einer Vision die Option Christi, daß es keinen Unterschied zwischen ‘bäuerlichen Arbeitsschwestern’ und ‘adeligen

---

<sup>27</sup> Exercitia, SC 127, S. 60: „ponifex magnus“.

<sup>28</sup> Exercitia, SC 127, S. 62: „summus sacerdos“.

<sup>29</sup> Yves Congar, Der Heilige Geist. Freiburg 1982, S. 490.

<sup>30</sup> Vgl. Georges Duby, Der heilige Bernhard und die Kunst der Zisterzienser. Frankfurt a.M. 1991, S. 120. Vgl. auch Legatus III, SC 143, S. 274-280.

Chorschwestern' geben solle.<sup>31</sup> Die Entäußerung des Herrn erstrecke sich zudem nicht allein auf das Feld der Kontemplation, sondern berühre gerade die niedrigen Arbeiten.<sup>32</sup> In einem Exempel aus der höfischen Welt wird eine 'stilisierte Bedeutungsschwere der Mystik' augenzwinkernd relativiert: Ein Kaiser wolle auch nicht nur „liebliche und gezierte Mägdelein“ um sich haben, er brauche ebenso handfeste und tatbereite Männer.<sup>33</sup> Die praktischen Dienste sind Christus ebenso lieb wie die inneren Wonnen der Kontemplativen. Jeglicher absolute Erwähltheitsanspruch wird als unangemessen beurteilt. Da der „Geist weht, wo er will“; konstituiert sich die Kirche eben nicht nur aus ätherischen Persönlichkeiten. Die praktischen Arbeiten eignen sich sehr zur Übung der Tugenden. Die körperliche Arbeit, zur Ehre Gottes und in Liebe vollzogen, locke überdies „den Herrn an, bei den Menschenkindern einzukehren“. Auf dem Hintergrund des Sozialgefüges im Kloster Helfta wird deutlich, wie problematisch die Verwirklichung der sozialen und politischen Dimension der Botschaft Jesu ist. Die feudalen Strukturen werden im Kloster Helfta nicht radikal überwunden; eine „domina“ hat auch in der Klostersgesellschaft einen höheren Rang als eine „ancilla“. Die eigentliche Leistung Gertruds besteht darin, die normative Kraft der christlicher Botschaft formuliert und damit erinnert zu haben. Zu konkreten Konsequenzen in Bezug auf Armut und sozialer Soliarität - wie bei den zwingenössischen Bettelorden - kommt es in Helfta nicht.

### III. Stellvertretung und Heilsmittlerschaft

Die mystischen Begegnungen Gertruds von Helfta werden in ihren Schriften häufig mit Hilfe von Entsprechungen aus der höfischen Kultur geschildert. So spricht der 'Legatus' davon, daß der Herr es durch seine Gnade ermöglicht habe, daß die Ordensfrau in ihrem Herzen mit ihm einen Umgang pflege wie eine Königin mit dem König.<sup>34</sup> Die herrscherliche Metaphorik kann noch gesteigert werden, wenn Gertrud sich vom göttlichen Kaiser zur Kaiserin erhoben sieht und gemeinsam mit Christus auf einem Thron sitzt.<sup>35</sup> Die königliche Ehre gründet in der Tatsache, daß die Nonne sich als Geliebte des Gottessohnes erfährt und versteht: Er nennt sie „meine Freundin“ und bittet sie, seine „Geliebte“, in der Zeit der Passion seine

---

<sup>31</sup> Legtatus III, SC 143, S. 176.

<sup>32</sup> Legatus III, SC 143, S. 76-78.

<sup>33</sup> Legatus III, SC 143, S. 274. Das Deminutiv „puellula“ verstärkt nochmals pointiert die Kleinheit der Schwestern.

<sup>34</sup> Legatus II, SC 139, S. 336. Vgl. Legatus IV, SC 255, S. 160.

<sup>35</sup> Legatus IV, SC 255, S. 46 u. 344.

„Beschützerin“ zu sein.<sup>36</sup> Gertrud von Helfta selbst erlebt sich in der Beziehung zu Christus als „Gefährtin deiner Milde“; wie eine Braut ist sie dem göttlichen Bräutigam verbunden.<sup>37</sup> In Verlauf eines visionären Dialoges zwischen der Mystikerin und Christus findet sich im vierten Buches des ‘Legatus’ eine Parabel, die für die Ekklesiologie Gertruds von Interesse sein kann. Diese Gleichniserzählung ist eingebettet in die Frage nach der Weitergabe von Gnade durch einzelne Christen:

*„Wenn ein König in seinem Palaste wohnt, so wird der Zutritt zu ihm nicht allen leicht gestattet; wenn er aber von der Liebe zur Königin, die in der Nähe weilt, besiegt, zu deren Besuch aus dem Palaste in die Stadt hinabzugehen geruht, so genießen alle Bürger und Einwohner jener Stadt durch die der Königin erteilte Gunst um so leichter und reichlicher die Freigebigkeit seiner königlichen Großmut und erfreuen sich seiner Hilfe. Ebenso gewähre auch ich, wenn ich von der eigenen Güte und von der Süßigkeit meines Herzens besiegt, durch das lebenspendende Sakrament des Altars zu einem Gläubigen, der ohne Todsünde ist, mich hinabneige, allen Himmelsbewohnern samt den Erdbewohnern und den Seelen im Fegfeuer Zuwachs an unschätzbaren Gütern.“<sup>38</sup>*

Den Ausgangspunkt des Gespräches bildet die Erkenntnis Gertruds von Helfta, daß durch ihren Kommunionempfang, die Seelen im Fegfeuer Erleichterung erhalten. Dieser - in der Frömmigkeitsauffassung der Helftaer Ordensfrau häufig anzutreffende<sup>39</sup> - Aspekt führt zu einer bildlichen Erklärung. Da der König in seinem Palast in Distanz zum Volk lebt, bietet sein Besuch bei der Königin, die in diesem Bild offensichtlich als mit dem Volke lebend verstanden wird, für alle eine leichte Gelegenheit, in Kontakt mit ihm zu kommen. Sicher ist als ein Hintergrund der Streit um die Kommunionhäufigkeit zu erwarten.<sup>40</sup> Doch in Bezug auf unsere Fragestellung ist es aufschlußreich, die Funktion Gertruds in diesem Setting festzustellen: Sie eröffnet durch ihre Liebesbeziehung zu Christus anderen die Möglichkeit, in Verbindung mit ihm zu treten.<sup>41</sup> Es wird zwar nicht ausgeschlossen, daß es auch den Zutritt zum „Palast“ in direkter Weise gibt. Doch mit der Hinwendung zur Geliebten wird die Position des Gottessohnes von einer distanziert-abstrakten in eine zugewandt-offenbare verändert. In Bezug auf den Kirchenbezug Gertruds läßt sich also feststellen, daß sie sich als

---

<sup>36</sup> Legatus II, SC 139, S. 286; Legatus III, SC 143, S. 112, 130 u. 234; Legatus IV, SC 255, S. 20 u. 172-174.

<sup>37</sup> Legatus II, SC 139, S. 284, 316 u. 334.

<sup>38</sup> Legatus IV, SC 255, S. 100.

<sup>39</sup> Vgl. u.a. Legatus V, SC 331, S. 64-66, 158-160 u. 176.

<sup>40</sup> Vgl. Peter Browe, Die häufige Kommunion im Mittelalter. Münster 1938.

<sup>41</sup> Die Hingabe Christi an die Ordensfrau kann insoweit gesteigert werden, daß eine Vision ihn als ihren bereitwilligen Diener bezeichnet (Legatus III, SC 143, S. 170-172).

Element der kirchlichen Heilsgemeinschaft, die sich auch auf die Verstorbenen erstreckt, sieht. Zugleich beansprucht sie eine Sonderstellung in der Heilsökonomie, die sie mit ihrer liebenden Hingabe und der sich daraus entwickelnden Eucharistiefrömmigkeit begründet. Wollte man hier einen Konnex zum „Gnadenschatz der Kirche“, dem „thesaurus ecclesiae“ der Ablaßtheorie, herstellen, so wäre eine Art durch Gertrud von Helfta ‘selbständig verwaltetes Gnadendepot’ zu konstatieren. Sie handelt zum Wohl der Gesamtkirche, bleibt aber nicht dieser selbst, sondern allein ihrem und ihrem Ursprung verpflichtet und verantwortlich. Eine vergleichbare Stellung kann nach Gertrud jeder Christ einnehmen, wenn er bestimmte Kriterien der Liebe und des mystischen Weges erfüllt.<sup>42</sup>

Den Dienst des Erschließens und der Vermittlung von Gnade sieht die Mystikerin inmitten der Kirche angesiedelt, bindet ihn aber nicht an formale Kirchenstrukturen. Sie macht den Anspruch geltend, durch ihr Tun und ihre Existenz segensreich für die „ecclesia“ zu sein:

*„Danach, am zweiten Fastensonntag, ... bat sie den Herrn, ihr einiges mitzuteilen, worin die Menschen während jener Woche sich mit Nutzen üben könnten. Der Herr antwortete ihr: ‘Bringe mir zwei vortreffliche Ziegenböckchen, d.h. den Leib und die Seele des ganzen Menschengeschlechtes.’ Aus diesen Worten erkannte sie, daß der Herr von ihr eine Sühnung für die gesamte Gemeinschaft der Kirche fordere.“<sup>43</sup>*

Die Mystikerin sieht sich der Aufforderung gegenüber, eine Sühneleistung zu erbringen, die sich nicht nur auf das eigene Leben bezieht. Vielmehr soll die Kirche in ihrer Universalität von ihr profitieren. Gertruds Aufgabe besteht darin, die gesamte Menschheit in ihrer leib-seelischen Polarität vor Christus zu bringen. Mit dem Genesiszitat von den „zwei vortrefflichen Ziegenböckchen“ (Gen 27,9) kommt der väterlich Segen Isaaks in den Blick, der von Rebekka und Jakob mit Raffinement erschlichen wird. Betrachtet man diese Inszenierung, so übernimmt der visionäre Christus die Rolle der listenreichen Mutter und Gertrud diejenige des spitzbübischen Jakob.<sup>44</sup> Mit Hilfe der von Gertrud dargebrachten Gaben kann Christus - in schlüssiger Fortsetzung der Szene - den Segen des göttlichen Vater erlangen, auch wenn der Empfänger nicht würdig sein sollte. Und als eben diesen Adressaten beschreibt der ‘Legatus’ nicht eine Einzelperson, sondern die Universalkirche. Gertrud von

---

<sup>42</sup> Vgl. Legatus IV, SC 255, S. 158-160. Gertrud sieht durchaus die Gefahr einer Flut von Autoritäten, die jede eigene Erfindung und Erfahrung als das Wort Gottes ausgeben. So führt die genannte Vision vier Kriterien ein, die die christliche Echtheit inneren Erlebens bestimmen können: Gotteslob, Verzicht auf eigenen Vorteil, Übereinstimmung mit der Hl. Schrift sowie Dienst am Nächsten.

<sup>43</sup> Legatus IV, SC 255, S. 194-196.

<sup>44</sup> Bezüge zu zentralen biblischen Figuren finden sich häufiger, so z.B. mit Mose (Vgl. Legatus IV, SC 255, S. 38).

Helfta wird so mit Jakob identifiziert, der sich trotz eigener Verfehlungen zum Segensbringer, Heilstifter und Namensgeber des Gottesvolkes entwickelt.

Weiterhin sieht sich die Mystikerin in enger Verbindung mit der Kirche handeln und stellvertretend für diese gleichsam sacerdotale Funktionen wahrnehmen:

*„Als sie hiernach am Mittwoch in der Person der Kirche gleichsam für sie und mit ihr zum Herrn kam, um sich Christus als vierzigjährige Sühne darzubieten, wurde sie von ihm mit der milden Zärtlichkeit einer köstlichen Umarmung empfangen, daß sie durch eigene Erfahrung lernte, von welcher ungeheurer Liebe Christus, der wahre Bräutigam, zu seiner Braut, welche die Kirche ist, erfüllt ist, in deren Person sie zu ihm gekommen schien.“<sup>45</sup>*

Die Kirchlichkeit der Helftaer Ordensfrau erwächst nicht nur aus einer Teilhabe an der „ecclesia“, sondern aus einer Totalidentifikation: Gertrud handelt „in persona ecclesiae quasi cum ea et pro ea“! Der Identifikationsprozeß verläuft nicht so, daß der einzelne Mensch bis zur Selbstaufgabe mit Großsystem verschmilzt. Die individuelle Wesenseinheit bleibt erhalten und wird zum handelnden Subjekt, ohne allerdings die Verbindung zur Gesamtkirche und deren Dienst zu verlieren. Gertrud von Helfta bringt damit einen Aspekt der paulinischen Ekklesiologie, wie sie sich keimhaft im Leib-Glieder-Gleichnis (vgl. 1 Kor 12,12-31; Röm 12,3-8) formuliert, in eigenständiger Weise zur Anwendung.

Ähnlich spricht eine komplexe Sequenz von Visionsbildern zum Beginn der Fastenzeit von der Aufgabe Gertruds von Helfta, eine spirituell sublimierte Sühne für die gesamte Kirche zu leisten. Ausgangspunkt ist die alttestamentliche Erzählung von der Rettung der Gerechten in der Arche des Noah. In die imaginäre Arche werden durch das Gebet der Mystikerin, welches sie im „Namen der ganzen Kirche“ verrichtet, viele Vögel, was wohl ein Bild für die im Karneval ‘flutterhaften Menschen’ ist, gerettet:

*„Da erwiderte sie [Gertrud]: ‘Mein Herr und Gott, ich will es gern annehmen. Würdige mich, Deine Magd, und unterweise mich, wie ich Dir in dieser Woche durch den Bau einer Arche würdig dienen kann.’ Der Herr antwortete darauf: ‘In deinem Herzen wirst du mir die angenehmste Arche erbauen. Aber bedenke sorgfältig: von der Arche Noahs heißt es, daß sie drei Räume hatte, im obersten wohnten die Vögel, im mittleren die Menschen und im untersten das Vieh. Nach diesem Vorbild teile die einzelnen Tage auf diese Weise ein: Vom frühen Morgen bis zur Non bringe mir im Namen der gesamten Kirche aus tiefstem Herzen Lob und Dank dar für alle Wohltaten, die ich vom Anbeginn der Welt bis in diese Zeit jemals irgendeinem Menschen erwiesen habe, und ganz besonders preise mich für die verehrungswürdige Gnade, durch die ich täglich vom Anbruch des Tages bis zur Non ohne Unterbrechung auf dem Altar Gott dem Vater für das menschliche Heil geopfert werde. Denn die Menschen, undankbar gegenüber allen meinen Wohltaten,*

---

<sup>45</sup> Legatus IV, SC 255, S. 182.

*achten dieses gering. Sie dienen dem Bauch und der Trunksucht. Wenn du dich eifrig mühest, für diesen ihren Fehler gleichsam an ihrer Statt mir mit Hingabe deine Dankbarkeit darzubringen, dann sammelst du mir Vögel in dem oberen Raum der Arche.*“<sup>46</sup>

Aber nicht nur die Stellvertretung der Kirche durch Gertrud von Helfta ist dem ‘Legatus’ vertraut. Sie kann in noch tiefgründigerer Weise auch den vertreten, dessen Sakrament die Kirche in der Welt ist, d.h. es findet sich die Vorstellung, daß sie stellvertretend für den Herrn agieren kann. Dabei wird ihr die Prädikation „in persona Filii Dei“ zugesprochen. Diese Stellvertretungs- und Repräsentationsfunktion bleibt traditionell eher dem priesterlichen Amt vorbehalten:

*„Nun wurde die Antiphon ‘Wie schön bist Du’ gesungen. Sie [Gertrud] sang diese in Person des Gottes Sohnes zum Lobe seiner erhabenen Mutter. Der allerliebste Eingeborene Gottes nahm dies gemäß seiner Gütigkeit an indem er sein Haupt neigte und sprach: ‘Jene Ehre, welche du in meiner Person meiner allersüßesten Mutter erwiesen hast, werde ich die mit königlichem Großmut und göttlicher Freigebigkeit zur rechten Zeit zurückgeben.’ ...“*<sup>47</sup>

Die Exklusivität des besonderen Priesteramtes wird weiterhin da angefragt, wo Gertrud von Helfta dem sacerdotalen Dienst vergleichbare Funktionen übernimmt, indem sie während einer Eucharistiefeier zur Gabenbereitung das eigentliche Opfer auf innere, spiritualisierte Weise darbringt.<sup>48</sup>

In einer theologischen Analogisierung spricht der Gottessohn in einer anderen Vision davon, daß Gertrud das Wesen seiner menschlichen Natur abbilden werde, wie er das Wesen Gottes des Vaters in der göttlichen Natur abbilde.<sup>49</sup> Christus erhebt die Helftaer Ordensfrau außerdem zu seiner Hand, d.h. zu seinem begreifbaren und begrifflichen Werkzeug in der Welt.<sup>50</sup> Der Text aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jes 61,1-2), mit dessen Worten Jesus von Nazareth im Lukasevangelium (Lk 4,18-19) seine Verkündigungstätigkeit beginnt, wird in einem Text des ‘Legatus’ für den Fall auf Gertrud von Helfta angewandt, daß sie ihre Krankheiten in Liebe zum Herrn ertrage.<sup>51</sup>

---

46 Legatus IV, SC 255, S. 156.

47 Legatus IV, SC 255, S. 422.

48 Legatus III, SC 143, S. 44.

49 Legatus II, SC 139, S. 258.

50 Legatus III, SC 143, S. 82.

51 Legatus III, SC 143, 236.

Auch die in Mariologie und Volksfrömmigkeit für die Gottesmutter vorgesehene Bestimmung einer „Heilsmittlerin“ überträgt der ‘Legatus’ auf die Mystikerin.<sup>52</sup> Diese besondere Funktion kann in unmittelbare Kirchenrelevanz gewendet werden, wenn Gertrud von Helfta in einer umfassenden Vision die Funktion der Apostel bei der Brotvermehrung übernimmt und sie so als Heilsmittlerin für die gesamte Kirche auftritt. Die Schauung ist zeitlich auf den vierten Fastensonntag terminiert, an dem als Evangelientext die Brotvermehrungserzählung (vgl. Joh 6,1-13) vorgesehen ist:

*„ Sie [Gertrud] sagte: ‘Auch wollte ich, wenn dies möglich wäre, mein Herz in so viele Teile zerstückeln, als Menschen leben, um davon einem jeden den guten Willen mitteilen zu können, daß er dir nach dem Wohlgefallen deines göttlichen Herzens diene.’ Der Herr sagte hierauf: ‘Dieser dein vollkommener Wille genügt vollständig.’ Sogleich sah sie die ganze Kirche wunderbar geschmückt vor dem Angesicht des Herrn stehen. Und der Herr sprach: ‘Diese Menge wirst du heute bedienen.’ Sogleich fiel sie ... zu Füßen des Herrn nieder und küßte die Wunde des linken Fußes. ... Und sieh! Sogleich wurde ihr die Wirkung ihres Gebetes zuteil in Gestalt eines Brotes, welches sie mit Dankbarkeit dem Herrn darreichte. Dieser nahm es gnädig an, erhob die Augen, sagte Gott dem Vater Dank, segnete es und gab es ihr zurück, um es unter die ganze Kirche zu verteilen. ... Bei den einzelnen Wunden aber empfing sie jedesmal ein Brot, das sie dem Herrn darreichte und das dieser ihr gesegnet zurückgab, um es an die Kirche auszuteilen. Hierauf sagte sie zum Herrn: ‘Aber was willst du, mein Herr, statt der zwei Fische, die heute im Evangelium erwähnt werden, mir zur Darreichung an deine Braut, die Kirche, schenken?’ Der Herr erwiderte: ‘ Ich gebe dir das überheilige Exercitium eines jeden Teiles meines makellosen Körpers, um sie dir mitzuteilen für jede Nachlässigkeit, wodurch die Glieder der Kirche es unterlassen haben, mir mit allen Kräften und Sinnen ihres Leibes zu dienen. Und ich gebe dir das Exercitium meiner adeligsten Seele für jede Nachlässigkeit, wodurch sie es versäumt haben, mich mit allen Kräften und Affekten der Seele unablässig zu loben und mir für die einzelnen Wohltaten zu danken.’ Darauf schien der Herr die Brote annehmend Gottvater Dank zu sagen.“<sup>53</sup>*

Der mystische Dialog, der sich innerhalb der Liturgie verortet, wird noch fortgeführt, indem bestimmte Gebetsformen und -quantitäten für das geistliche Exercitium der Einzelnen empfohlen werden. Es tritt deutlich hervor, daß für Gertrud von Helfta in der Gegenwart die mystische Innenseite der Kirche von größter Relevanz ist. Ihre spirituelle Begabung und ihre Imaginationskompetenz schaffen in der transformierenden Adaption biblischer Bildsequenzen eine heilsökonomische Perspektive, in der eine einzelne Christin vor dem Gottessohn steht, um für die Anliegen der Kirche zu intervenieren und dieser schließlich das lebensnotwendige Brot zu reichen. Die strukturelle Nähe zur Eucharistie ist evident. Gertrud bleibt insgesamt in

---

<sup>52</sup> Legatus IV, SC 255, S. 390-392.

einer Haltung der Demut, da sie sich gänzlich auf Christus verwiesen weiß und alles, was sie geben kann, zuvor von ihm empfangen hat. Ihre Selbstlosigkeit in der Weitergabe des Heils stellt unausgesprochen ein Korrektiv zu der strafrechtlichen Instrumentalisierung (z.B. Interdikt) der Eucharistie bzw. zu deren merkantiler Ausbeutung (z.B. Ablass) dar. Die biblische Orientierung ihrer Frömmigkeit zeigt Gertrud von Helfta, indem sie die Konstellation, welche der Evangelientext vorgibt, nicht verändert. Sie gibt das Brot an Christus, der es im Gebet vor den Vater bringt. In Christus findet sich der erste und normative Heilmittler. Gertrud wird für die Gesamtkirche zur Mediatorin zweiten Grades und zur Meisterin des spirituellen Weges.

Die bedeutende Stellung, die der 'Legatus' für die Mystikerin Gertrud von Helfta vorsieht, kann auch auf die Äbtissin übertragen werden. Ein Text schildert wie am Vortag von Weihnachten zum „capitulum“ geläutet wird.<sup>54</sup> Es heißt weiter, daß durch eine Vision der Cantrix, Mechthild von Hackeborn, bekannt geworden sei, der Herr wolle selbst bei dem Kapitel anwesend sein. Gertrud von Helfta sieht während der Konventsversammlung Christus als prächtigen König mit höfischem Ambiente und in heiterer Stimmung auf dem Stuhl der Äbtissin sitzen und in deren Gestalt handeln.<sup>55</sup> In der Darstellung des 'Legatus' repräsentiert die Äbtissin nun nicht einfachhin den göttlichen Herrn im Sinne einer äußeren Stellvertretung. Von Christus selbst geht die Aktivität aus. Er bestimmt die Person der Äbtissin souverän als einen Ort seiner Herrschaft. Da es auf diese Weise eine innere Kongruenz von Äbtissin und Christus gibt, ist die Independenz des Kloster gegenüber landesherrlichen oder kirchenamtlichen Machtansprüchen bestens begründet. Der liturgische Kontext eröffnet das Grundthema der Inkarnation: Die Menschwerdung Christi aktualisiert sich in der Äbtissin. Dieser Anspruch bleibt nicht auf die Äbtissin Gertrud von Hackeborn oder auf die Mystikerin Gertrud von Helfta beschränkt, sondern weitet sich mit umfassender Heilseffizienz auf den gesamten Konvent aus.<sup>56</sup> Das konkrete Frauenkloster St. Maria kann der 'Legatus' wegen der dort geübten Christusminne als einen Heilsort schlechthin verstehen, in dem sich Kirche konstituiert.

---

<sup>53</sup> Legatus IV, SC 255, S. 198-202.

<sup>54</sup> Legatus IV, SC 255, S. 34-38.

<sup>55</sup> Legatus IV, SC 255, S. 34: „sedens in loco domnae abbatissae, in cuius persona mirabiliter quodammodo videbatur dominari“.

<sup>56</sup> Legatus V, SC 331, S. 48, 76 u. 88.

#### IV. Sakramente und kirchliches Handeln

Die Feier der Sakramente ist ein wesentlicher Selbstvollzug der Kirche und die Erfüllung ihres Grundauftrages. So ist es für die vorliegende Problematik angemessen, den Fokus auf die Relevanz der Sakramente als Ausdruck kirchlichen Handelns zu legen.

Wie gezeigt, hat Gertrud von Helfta ein positiv-loyales Verhältnis zur Kirche und deren Leitungsstrukturen. Doch neben die Legitimierung durch das kirchliche Amt stellt sie mit prophetischem Anspruch die Autoritätsbegründung durch die mystische Gottesbegegnung. Dies wirkt sich auch auf das Sakramentenverständnis und die konkrete Praxis der Sakramentenspendung aus. Dazu ein Beispiel: Das Kloster befindet sich in einer bedrohlichen Situation, weil das Domkapitel in Halberstadt über den Helftaer Konvent das Interdikt verhängt hat, um unrechtmäßig die Abtretung einer Immobilie zu erzwingen. Das Interdikt hatte gravierende Folgen: keine öffentlichen Gottesdienste, keine reguläre Sakramentenspendung und - was für die Ordensfrauen besonders schwer wiegt - kein Kommunionempfang.<sup>57</sup> Es ist leicht nachvollziehbar, daß dadurch der gesamte monastische Deute- und Sinnzusammenhang in Frage gestellt wird. Gertrud von Helfta empfängt in diesem Kontext eine Vision, in der geschildert wird, welche Reaktionsmöglichkeiten sich ergeben:

*„Während der Konvent am letzten Tag vor dem Verbot der göttlichen Mysterien die Messe sang, ... sagte sie im Gebet zum Herrn: ‘Wie wirst du uns, gütigster Gott, trösten?’ Der Herr darauf: ‘Ich werde meine Freuden in euch steigern, denn ein Bräutigam trifft seine Braut lieber im Verborgenen als in der Öffentlichkeit. Eure Seufzer und Bekümmernisse werden meine Freude sein. In euch aber wird meine Liebe sein und sich ausbreiten wie ein unbemerktes Feuer. Und wie aufgestautes Wasser plötzlich unbändig hervorbricht, so werden sich meine Freuden in euch und eure Liebe in mich ergießen.’ Gertrud: ‘Wie lange wird das Interdikt dauern?’ Der Herr: ‘So lange es dauert, so lange wird auch meine Zuwendung andauern.’ ... Als am nächsten Tag die Messe für die Bauern und Bürger gefeiert wurde, sagte sie zur Zeit der Kommunion zum Herrn: ‘Hast du nicht Mitleid mit uns, mildester Vater, daß wir jetzt wegen der Güter, die wir brauchen, um in deinen Dienst bleiben zu können, um das kostbar Gut deines Leibes und Blutes betrogen werden?’ Darauf der Herr: ‘Wie sollte ich Mitleid haben, da ich meine Braut zu dem duftenden und blumigen Ort des Festes führe. Doch wenn ich vor dem Eintritt sehe, daß ihre Kleidung unkorrekt ist, nehme ich sie an einen etwas öderen Ort beiseite und schmücke sie mit eigener Hand, damit ich sie um so prächtiger hineinführen kann.’ Gertrud: ‘Wie, mein Herr, können diejenigen deine Gnade besitzen, die uns diese Schwere antun?’ Der Herr: ‘Laß es. Ich werde es mit ihnen ausfechten.’ ... Sie erwiderte: ‘Wirst du denn, mein liebevollster Herr, gestatten, daß wir, deine Glieder, durch das Interdikt von dir abgeschnitten*

*werden, womit jene uns bedrohen, die uns unsere Güter zu entreißen versuchen?’ Der Herr: ‘Sowenig wie jemand das Innere meines Wesens, wodurch ihr mit mir verbunden seid, anzutasten vermag, so wenig kann er euch von mir trennen. Und der euch um jener Sache willen auferlegte Bann wird euch nicht mehr schaden, als wenn man mit einem hölzernen Messer in etwas schneiden will, was sich gar nicht durchdringen läßt.’<sup>58</sup>*

Das Ergebnis ist eindeutig: Es gibt keine geistliche Gefahr für das Kloster! Und: Es gibt in der spirituellen Kultur eine Widerstandskraft gegen jedwede Willkür! Die Klostersgemeinschaft ist untrennbar durch das kontemplative Gebet mit Christus verbunden, denn die vitale Beziehung zwischen ihr und Christus bleibt trotz Verlust des Eucharistieempfangs erhalten und wird noch auf zärtlichste Weise intensiviert. Die Beugestrafe, obwohl sie befolgt worden zu sein scheint, ist gefahrlos und unbedeutend. Sie kann im besten Falle sogar das Heil für die Schwestern mehren. Hier zeigt sich eine begründete Unabhängigkeit von amtlichen Machtkonstellationen ohne das ‘Gesamtprojekt Kirche’ und seine sakramentale Aktualisierung in Frage zu stellen. Die mystische Spiritualität begründete im Kloster St. Marien also eine Autonomie in kirchenpolitischer Hinsicht, aber - gezwungenermaßen - auch von der äußeren Form und von der Materie der Sakramente. Hier wird konsequent daran festgehalten, daß das Grundwesen der Sakramente das Wort ist. Dieses exhibitiv Wort Christi geht durch das Interdikt nicht verloren. Es kann durch kirchenrechtliche Maßnahmen nicht eingeschränkt werden. Das Wort ergeht im vorliegenden Fall im mystischen Vollzug an den Konvent und richtet sich als eschatologisch siegreiches Wort letztlich wieder an die Kirche.

Eine dazu ergänzende Visionserfahrung schildert umfänglich die Gegenwart des in bischöfliche Gewänder gekleideten Christus im der Klostersgemeinschaft in einem himmlisch-liturgischen Zeremoniell.<sup>59</sup> Der Herr wohnt der Meßfeier bei, an deren Abschluß er sich dem Konvent zum geistlichen Genuß hingibt. Das mystische Eucharistieverständnis kann auf dem bekannten Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Halberstädter Domkapitel durchaus als Akt der Emanzipation verstanden werden. Denn Christus, der „wahre Hohepriester und Pontifex“, spendet die Sakramente unmittelbar.<sup>60</sup> Er selbst steigt in das Kloster herab und bringt in einer Pyxis das himmlische Brot mit. Sicher auch als Reflex auf derartige Widerfahrnisse steht Gertrud von der Helfta der besonderen Würde eines Priesters qua Amt

---

<sup>57</sup> Vgl. zur Auseinandersetzung um die Kommunionhäufigkeit: Legatus III, SC 143, S. 324-326.

<sup>58</sup> Legatus III, SC 143, S. 68-72.

<sup>59</sup> Vgl. Legatus IV, SC 255, S. 476-482.

zurückhaltend gegenüber. Sie fordert auch vom Amtsträger Liebe als Grundlage der Gottesbeziehung.<sup>61</sup> Folglich erscheint in ihren Visionen eine nachlässige und rein gewohnheitsmäßige Zelebration weder lobens- noch dankenswert. Ein Modell für die angemessene Feier der Sakramente durch die Kirche können auch die Heiligen sein, die an der himmlischen Liturgie partizipieren.<sup>62</sup>

Die Eucharistie und die kontemplative Erfahrung zeigen im 'Legatus' eine derart weitgehende Strukturanalogie, daß sie innerhalb der geistlichen Erfahrung verschmelzen.<sup>63</sup> Gerade in dieser formalen und inhaltlichen Nähe ist ein gewichtiger Grund für die Eucharistieverehrung im Werk Gertruds von Helfta zu sehen.

Stimmt der Mensch in die Hingabebereitschaft Christi und in seinen Dienst ein, wird er gleichsam selber zum Sakrament. Die Betrachtung der göttlichen Kenosis führt - so ein Visionsbericht des 'Legatus' - bei der Ordensfrau während der Konsekration zur Prostrationsgeste.<sup>64</sup> Der Herr reagiert reziprok und beugt sich zu der Liegenden hinab, um sie mit deutlicher Parallelität zu den Einsetzungsworten „Hoc est corpus meum“ gewissermaßen zu konsekrieren.<sup>65</sup> Bei diesem Vorgang bekommt der menschliche Körper eine Funktion, die analog ist zur eucharistischen Materie (*sacramentum tantum*). Mit der angedeuteten Konsekration repräsentiert die Mystikerin in ihrer leiblich-historischen Verfaßtheit den Herrn. Er ist durch die „res“ der mystischen Erfahrung sakramental in ihr gegenwärtig. Der menschliche Organismus erlebt dabei eine Art Transsubstantiation, d.h. die mystische „deificatio“ geschieht im Modus der Eucharistie. Mit diesem Modell überwindet Gertrud von Helfta einerseits eine dualistische Weltauffassung, die den Leib als minderwertig und bedrohlich betrachtet, zum anderen gewinnt sie ein Selbstbewußtsein, das in der Gewißheit einer genuinen „repraesentatio Christi“ gründet. Kirchliches Handeln vollzieht sich in ihrer Konzeption wesentlich als mystische Begegnung und liebendes Gebet.

Verschiedene tugendhafte Grundhaltungen bilden für den 'Legatus' die Voraussetzung für den Sakramentenempfang. Im dritten Buch des 'Legatus' handelt ein umfangreiches Kapitel in mystagogischer, gebetspraktischer Methode über die Kommunionvorbereitung, wobei dort

---

<sup>60</sup> Legatus III, SC 143, S. 244-246: „ego ipse summus Sacerdos et verus Pontifex“. Vgl.: Legatus III, SC 143, S. 78 u. 244-246.

<sup>61</sup> Legatus III, SC 143, S. 176.

<sup>62</sup> Legatus IV, SC 255, S. 211.

<sup>63</sup> Legatus IV, SC 255, S. 272. Vgl. Legatus I, SC 139, S. 138.

<sup>64</sup> Legatus III, SC 143, S. 26.

<sup>65</sup> Legatus III, SC 143, S. 26: „Unde Dominus protinus festine consurgens juxta illam in pavimento recubuit, ceu illam ad se recolligens et dicens: 'Hoc est meum.' ...“

die Tugend der Demut eine tragende Funktion bekommt.<sup>66</sup> Es beginnt mit der Schilderung einer Messe, in der Gertrud von Helfta zu kommunizieren beabsichtigt. Beim Sanctus wirft sie sich in der „Demut des Herzens“ zur Erde. Damit reagiert sie auf die Ehre, beim Mahl des Herrn zugelassen zu sein. Ihre äußere und innere Antwort entspricht der Entäußerung (Kenosis) Christi im Sakrament. In einem Reflex auf die Demutsgeste der Mystikerin beugt sich Christus zu ihr herab und küßt ihre Seele. Erklärend wird hinzugefügt, daß dieser Kuß „alle Heiligkeit der Gottheit und der Menschheit“ Christi vermittele.<sup>67</sup> Mithin kann durch die direkte Aufnahme der sakramentalen Zeichen zu der inneren Wirklichkeit nichts hinzugefügt werden. Eine Vorbereitung, die von Hingabebereitschaft, Liebe und Demut geprägt ist, macht den Kommunionempfang zwar nicht unnötig, nimmt aber die „res“ der Eucharistie vorweg. Der Abstieg der Inkarnation wird neu gegenwärtig in der Mystikerin, wenn sich Christus durch Sakrament oder mystische Begegnung in die Leiblichkeit des Menschen entäußert. Gertrud von Helfta spricht hier von der „incorporatio“ Jesu in ihren Leib.<sup>68</sup> Für sie liegt der höchste und tiefste Sinn der Eucharistie darin, daß durch die immer wieder neu geschenkte „Einleiblichung“, die die Akzeptanz der „passio“ Christi einschließt, der Christ im Glauben und vor allem in der Liebe durch die geistliche Teilhabe (participatio) an der Person Jesu immer tiefer in die vom Heiligen Geist belebte Kirche hineinwächst. Die Teilhabe am Geist aber transzendiert sowohl die Kirche als auch die Sakramente. Als letztes Ziel der Kirche wie der Eucharistie selbst erscheint die „Teilhabe an der Gottheit“ (participatio Divinitatis). Das Ziel der Vereinigung wendet der Legatus im Kontext der Sterbephase Gertruds auch auf das Sakrament der Krankensalbung an. Ein umfangreiches Kapitel des fünften Buches des ‘Legatus’ behandelt die Vorbereitung auf den Tod. Gertrud hatte zu dieser Frage ein Exercitium verfaßt, das tageweise zu vollziehen ist und sich am Ritus der Sterbesakramente orientiert. Als sie die Übungen nun selbst durchführen will, erhält sie die Anweisung, sich ganz über den Herrn zu legen:

*„Der Herr sprach: ‘Lege deine Hände in meine Hände. ... Dann lege deine Augen auf meine Augen und jedes einzelne deiner Glieder auf meine Glieder. Das meint: In Vereinigung mit meinen unschuldigsten Gliedern empfehl mir die einzelnen Glieder deines Körpers mit all ihren Bewegungen.’ ... Als sie dies tat,*

---

<sup>66</sup> Legatus III, SC 143, S. 80-104.

<sup>67</sup> Legatus III, SC 143, S. 80: „Ecce in hoc osculo cum isto Sanctus quod attribuitur personae meae do tibi omnem sanctitatem tam divinitatis quam humanitatis meae.“ Vgl.: Legatus III, SC 143, S. 86; Legatus IV, SC 255, S. 162.

<sup>68</sup> Exercitia, SC 127, 72-74: „... tua suavis incorporatio sit mihi hodie omnium peccatorum meorum remissio, et onium negligentiarum mearum suppletio, atque totius deperditae vitae meae recuperatio.“

*ging ein goldener Gürtel aus dem Herzen Gottes hervor, der ihre Seele umschlang und sie durch eine unauflösliche Minnefessel an den Herrn band.“<sup>69</sup>*

Jedes Körperteil der Mystikerin soll also auf das jeweils entsprechende des Körpers Christi gelegt werden. Wie im konkreten Vollzug die einzelnen Gliedmaßen der Kranken gesalbt werden, so wird im mystischen Nachvollzug des Geschehen jedes einzelne Körperteil in seiner Christusbezogenheit wahrgenommen. Die Begegnung erinnert in Gestik und Stil an Szenen aus der Minneliteratur und erhält eine deutlich erotische Färbung. Durch den Fortgang der Übung intensiviert sich das Verhältnis zwischen Christus und der Visionärin, bis schließlich ihre Herzen vereinigt werden. Das Sakrament der Krankensalbung erfährt eine Verinnerlichung, die in der „unio mystica“ ihr Ziel hat. Die Sprache ist im Angesicht des Todes stark von Brautmetaphorik geprägt. So vergleicht Christus Gertrud mit einer königlichen Braut. Er, der Bräutigam, möchte sie gern bei sich haben. Daher lasse er sie in ein Schloß in der Nähe seines Palastes bringen. Das Sakrament der Krankensalbung wird schließlich als süßer Kuß Christi und als Tauschen der Brautringe verstanden. Der visionäre Christus will seine Braut durch den zeitlichen Tod geleiten, bis sie ein Geist mit ihm geworden sei.<sup>70</sup> Wie bei der Eucharistie agiert die Mystikerin auf der Innenseite der Sakramente ganz konsequent im Sinne der kirchlichen Sakramententheologie, doch auch in diesem Fall unabhängig von sekundären Sakramentenspendern. Deren Aufgabe nimmt im Angesicht des visionären Vertrauens einen nahezu akzidentiellen Charakter an.

Ein Visionsbild aus dem dritten Buch des ‘Legatus’ versucht, das vielschichtige System von kirchlichem Handeln und Verhalten zu ordnen. In einer ausführlichen Allegorie werden verschiedene Möglichkeiten, sich der Kirche und ihren Gliedern gegenüber zu halten, dargestellt. Grundlage dieser sequentiellen Allegorie bildet das Verständnis der Kirche als Leib Christi. Mit hoher Realitätsdichte stellt der Text die Kirche in der Körperlichkeit Jesu Christi vor. Der Körper ist vertikal geteilt; die rechte Körperhälfte ist königlich geschmückt, während die linke alle Anzeichen von Armut, Mangel und Krankheit zeigt. Eine Bereitschaft zu drastischer Schilderung schreckt nicht davor zurück, u.a. von Geschwüren, schwärenden Wunden und Eiterfluß zu sprechen. Dabei dominiert der didaktische Anspruch, den potentiellen Lesern eine große Palette von Aktions- und Reaktionsmustern vorzuführen, um

---

<sup>69</sup> Legatus V, SC 331, S. 212. Eine Totenerweckung des Elischa dient hier als Modell (2 Kön 4, 34).

<sup>70</sup> Legatus V, SC 331, 224.

eine fruchtbare und nachhaltige Entwicklung der Kirche zu fördern. Um die Vorgehensweise der Mystikerin direkt erfassen zu können, soll nun ein längeres Zitat erfolgen:

*„Als sie wiederum für jemand betete, erschien ihr der König der Herrlichkeit, der Herr Jesus, und zeigte ihr in der Gestalt seines Leibes den geheimnisvollen Leib der Kirche, dessen Bräutigam und Haupt er heißen und sein will. Er erschien nämlich auf der rechten Seite seines Leibes mit königlichen Kleidern in hehrem Festschmuck, auf der linken Seite aber nackt und gleichsam ganz mit Geschwüren bedeckt. Hierbei erkannte sie, daß durch die rechte Seite des Herrn alle Auserwählten in der Kirche bezeichnet werden, denen der Herr durch ein besonderes Gnadengeschenk und Verdienste an Tugenden in den Segnungen der Süßigkeit zuvorgekommen ist, durch die linke Seite aber die Unvollkommenen, die noch an Fehlern leiden. Durch den Schmuck, womit die Rechte des Herrn geziert erschien, wurden jene Dienste und Wohltaten gesinnbildet, welche einige aus besonderer Andacht jenen zu erweisen pflegen, die sie durch einen Vorzug an Tugenden oder wegen des vertrauten Umganges mit Gott die übrigen überragen sehen. Denn so oft jemand den Auserwählten Gottes wegen der ihnen vom Herrn erteilten Gnade eine Wohltat erweist, scheint er die Rechte des Herrn mit einem neuen Schmucke zu versehen. Aber es gibt einige, welche Gottes wegen den guten Menschen bereitwillig wohl tun, jedoch die Fehler der Bösen oder Unvollkommenen allzu hart verurteilen und durch ihre Ungeduld dieselben zuweilen mehr verwunden als bessern. Und diese scheinen die Geschwüre des Herrn gleichsam mit Fäusten wütend zu schlagen, so daß der Eiter plötzlich gewaltsam auspresst ihnen in's Gesicht zu spritzen scheint und so sie selber ansteckt und beschmutzt. Der gütige Herr aber, durch die eigene Liebe besiegt und durch die Liebe seiner besonderen Freunde, denen sie Wohltaten erweisen, aufgefordert, übersieht dies und achtet nur auf den Schmuck der den Seinigen erwiesenen Wohltaten und trocknet mit der rechten Seite seines Kleides, d. h. wegen der Verdienste der Auserwählten, jene Flecken wieder ab.*

*Der Herr fügte noch hinzu: Möchten doch gewisse Menschen wenigstens durch das Auspressen der Geschwüre ihrer Freunde lernen, wie sie die Geschwüre meines Leibes d. h. die Fehler ihrer Nächsten, heilen können, daß sie nämlich dieselben zuerst leise berühren, d. h. durch sanfte Ermahnungen in Liebe deren Fehler zu bessern suchen. Wenn sie aber finden, daß sie so nicht weiter kommen, so sollen sie allmählich strenger zurechtweisen und zu heilen suchen. Aber es gibt solche, die um meine Geschwüre keine Sorge zu haben scheinen, diejenigen nämlich, welche die Fehler des Nächsten erkennen und ihn selber deshalb verachten. Nicht einmal mit einem einzigen Worte bestreben sie sich, ihn zu bessern, damit sie sich selber keine Beschwerde zuziehen. Dabei betrügen sie sich selber durch die leere Entschuldigung, daß sie mit Kain sagen: 'Bin ich denn etwa der Hüter meines Bruder?' Sie scheinen meinen Geschwüren ein Pflaster aufzulegen, aber nicht eines, was heilt, sondern meine Wunde vielmehr faulen macht und gleichsam Würmer darin erzeugt, die sie durch ihr Schweigen die Fehler des Nächsten wachsen lassen, während sie dieselben vielleicht durch einige Worte hätten bessern können.*

*Auch gibt es solche, die, wenn sie die Fehler des Nächsten zum Zweck der Besserung anzeigen und nicht sogleich sehen, daß derselbe nach ihrem Gutdünken zurechtgewiesen oder verurteilt wird, sofort sich ereifern und mit Unwillen in ihrem Herzen sich vornehmen, künftighin nichts mehr anzuzeigen und auch niemand mehr zurechtzuweisen, da es ihnen scheint, daß ihre Worte weniger beachtet werden; jedoch unterlassen sie es nicht, in ihrem Herzen den Nächsten härter zu beschuldigen und zuweilen durch*

*Verleumdungen zu verdunkeln. Dabei bringen sie zur Ermahnung oder Besserung kein Wort vor. Diese scheinen meinen Geschwüren ein Pflaster aufzulegen, was äußerlich die Geschwulst bedeckt, aber innerlich wie mit einer feurigen Gabel meine Geschwüre schmerzlich durchwühlt und martert.*

*Diejenigen aber, welche das, was sie bessern könnten, wenn auch nicht boshaft, so doch sorglos übergehen, diese zertreten meine Füße. Die sodann ihren Eigenwillen nach Gutdünken vollziehen und unbesorgt sind, ob einer von meinen Auserwählten sich ärgert, wenn sie selber nur ihre Lust befriedigen, die pressen meine Hände zusammen und durchstechen sie grausam mit feurigen Nadeln.*

*Auch gibt es andere, welche die vollkommenen und frommen Vorgesetzten mit aufrichtiger Zuneigung lieben und, wie es recht ist, durch Wort und Tat ehren und erheben, die harten und unvollkommenen aber geringschätzen und alle ihre Handlungen mit ungeduldigem Herzen strenger richten und verachten. Diese zieren die rechte Seite meines Hauptes würdig mit Edelsteinen und Perlen, die linke und schwärende Seite aber, die ich auf ihnen beehrte auszuruhen zu lassen, wehren sie gefühllos ab und behandeln sie sogar mit unsanften Fäusten. Noch andere gibt es, welche den bösen Handlungen der Vorsteher oder Vorgesetzten schmeicheln, damit sie so deren Freundschaft gewinnen und um so ungehinderter den Gelüsten ihres eigenen Willens überlassen werden. Diese scheinen in Wahrheit mein Haupt schmerzlich zurückzukrümmen, über meinen Schmerz sich schimpflich zu belustigen und an den Würmern und Wunden meines Hauptes sich gleichsam zu erfreuen.“<sup>71</sup>*

Der hier vorgestellte bildreiche Katalog von Werten und Fehlhaltungen geht mit Nüchternheit davon aus, daß in der Kirche ein in etwa paritätisches Verhältnis von guten und boshaften Zuständen zu beobachten sei. Die „Freiheit des Herzens“ leitet zu einer rückhaltlosen Bestandsaufnahme, der jeder Triumphalismus fremd ist. Trotz der derben Plastizität der Bildvergleiche wird analog nicht die Methode des rüden Tadels angewandt. Es geht um offene Kritik, die aber einen therapeutischen Anspruch hat und sich eher in sanften Ermahnungen und unterstützender ‘Pflege’ äußert. Es ist durchgängig ein pädagogisches Interesse zu konstatieren, das sich an Einsicht, Heilung und Entwicklung orientiert. So werden die einzelnen Figuren und Geschehnisse der Gesamtallegorie nach und nach besprochen und erläutert. Das erarbeitete Kaleidoskop reflektiert die Grundformen von Fehlverhalten in der Kirche: Hartherzigkeit, Schranzertum, Denunziation, Heuchelei, Eigensucht und Unwahrhaftigkeit. Zugleich bietet es Perspektiven für eine kirchenbezogene Krisenintervention und - vor allem dadurch, daß die Mißstände direkt ins Bild gesetzt werden - eine Aggressionskultivierung.<sup>72</sup> Gertrud von Helfta geht es offensichtlich nicht um Rache

---

<sup>71</sup> Legatus III, SC 143, S. 312-318.

<sup>72</sup> Es gibt im ‘Legatus’ Hinweise darauf, daß im Kloster St. Maria Konflikte um die geistliche Ausrichtung an der Tagesordnung waren; Gertrud von Helfta zeigt sich bemüht, die Kontroversen durch eine deeskalierende Streitkultur vor unangemessener Aggression zu bewahren, um die einzelnen Schwestern vor seelischer Verletzung zu schützen und dominierende Einseitigkeit zu verhindern (vgl.

oder Sanktionen. Ihr Anliegen ist es, in einer „schola amoris“<sup>73</sup> die Glieder der Kirche ins Lernen zu bringen, damit das „corpus christi“ nicht seine Würde verliere. Die wesentliche Motivation schöpft sie dabei aus der Identifikation von Kirche und dem Körper des göttlichen Erlösers. Auf diese Weise kann sie die Liebe, die sie Christus entgegenbringt, auf das Großsystem übertragen. Investigation, Aufdeckung und Verurteilung haben in ihrem Konzept keinen Selbstzweck. Sie bekommen ihren Sinn und ihre Berechtigung erst durch die Zielsetzung. So unterzieht Gertrud von Helfta nicht nur das offensichtliche Fehlverhalten einer Prüfung; auch die banale Kritik wird kontrolliert. Analyse und Begutachtung kirchlicher Zustände erhalten einen fundamentalen Anspruch, weil für die Helftaer Ordensfrau die Kirche als soziale Größe nur denkbar ist in unmittelbarem Bezug zu Christus. Erst auf diesem Hintergrund werden die Dimensionen ihres Anspruchs und ihrer Forderungen deutlich. Gertrud von Helfta folgt dem ärztlichen Grundsatz, keine Diagnose zu stellen, wenn es nicht eine Therapie gibt. Für sie sind die Krankheitssymptome evident, eine Behandlung ist notwendig. Die kann nur in schonungsloser, aufrichtiger und liebevoller Wahrnehmung des Leidens Christi und in Solidarität mit ihm bestehen. So wird die Mystikerin in ihrem äußeren und inneren Verhalten zu einer kirchlichen Leitinstanz. Erst auf diesem Hintergrund werden die Dimensionen ihre Anfragen und ihrer Forderungen deutlich. Die spirituelle Erfahrung, mit Christus in Liebe vereint sein zu können, provoziert eine prinzipielle Verantwortung für seinen Leib, die Kirche.

## V. Ausblick

Gertrud von Helfta setzt mit der charismatischen und pneumatologischen Orientierung ihres Kirchenbildes und ihres Verhältnisses zur Kirche einen leisen, aber nicht weniger energischen Gegenakzent zu jedweder simplifizierenden oder verzerrenden Vereinseitigung der „sancta ecclesia“. Mit großer innerer Freiheit versteht sie sich als autorisiert, verschiedene Dienste des kirchlichen Amtes zu vollziehen. Sie operiert dabei von einer Position mystischer Begegnungen und daraus erwachsender Bevollmächtigung aus. Eine quietistische Verengung wird dabei durch die unmittelbare soziale, gesellschaftliche und kirchenpolitische Relevanz der Texte vermieden.

---

Legatus III, SC 143, 328). Der Herr tritt dabei als eine Art ‘chairman’ auf, der die Einhaltung friedlicher Kommunikationsregeln kontrolliert und gegebenenfalls sanktioniert.

73

Vgl. *Exercitia*, SC 127, S. 178.

Gertrud von Helfta übernimmt ein Modell der Autorität Begründung, das sich mit unterschiedlicher Ausformung in der biblischen Tradition - vor allem in den Prophetenbüchern - findet. Wie der Prophet Amos gewinnt sie innere Freiheit dadurch, daß sie persönlich nicht verwoben ist in die Verpflichtungen und Abhängigkeiten amtlicher Strukturen.<sup>74</sup> Wie der ehemalige Christenverfolger Paulus sich unmittelbar von Gott berufen und beauftragt weiß, so gründet die Helftaer Ordensfrau ihren Autoritätsanspruch auf eine unvermittelte Kommunikation mit dem Göttlichen Bereich (Gal 1,15) Wie der Apostel vermag sie auch deshalb der amtlichen Autorität, deren Begründung, Sinn und Funktion sie weiter nicht in Frage stellt, offen entgegenzutreten und als Korrektiv zu wirken.<sup>75</sup>

Das göttliche Heil erscheint im Werk Gertruds von Helfta aus einer amtlichen Verwaltung gelöst und seine Weitergabe allein an die Kategorien von Liebe und Christusförmigkeit geknüpft. So kann sich die Ordensfrau als von Christus unmittelbar beauftragt verstehen. Die Kirche konkretisiert sich mit Teilen ihrer Dienste und Funktionen in der konkreten Persönlichkeit Gertruds bzw. in der Klostersgemeinschaft. Sakramente und Liturgie werden um die innere Dimension, die sich der Verfügung der Ordinierten entzieht, erweitert. Die mystische Frömmigkeit setzt Gertrud von Helfta in die Lage, mit Distanz, Nachdruck und Besonnenheit das Glück und das Elend der Kirche zu systematisieren und die entsprechende 'Therapie' einzuleiten. Die Mystikerin aus Helfta gehört unter der Hinsicht ihrer Kirchlichkeit zu der Gruppe von reifen, distinguierten Persönlichkeiten, die Machtverhältnisse durchschauen können, ohne sie deshalb gleich umstürzen zu wollen. Ihr Veränderungspotential ist langfristig und pazifizierend angelegt.

Die Liturgie der Kirche erlebt im Werk Gertruds von Helfta eine Verlebendigung durch persönliche Entfaltung und Vertiefung einzelner Elemente. Die Mystikerin läßt sich vom Rhythmus der Liturgie in ihrer Frömmigkeit anregen und bereichern. Ihr mystisches Leben isoliert die Liturgie weder zeitlich noch räumlich. Die Liturgie greift auf andere Lebensbereiche über und ist mit diesen verwoben. Ebenso umgeht Gertrud die Einseitigkeiten einer 'Rubrikenfrömmigkeit', da sie die einzelnen liturgischen Elemente je für sich als Medium einer Kommunikation mit Gott nutzen kann. Der Gottesdienst wird hochgeschätzt, aber nicht totalisiert; der Dienst für die Mitschwester kann in der Sicht des Legatus ein

---

<sup>74</sup> Am 7,14-15: „Amos antwortete Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin Viehzüchter, und ich ziehe Maulbeerfeigen. Aber der Herr hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt: Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel.“

<sup>75</sup> Gal 2,11: „Als Kephas aber nach Antiochia gekommen war, bin ich ihm offen entgegengetreten, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte.“ Vgl. Apg 15,1-21.

Fernbleiben von der Meßfeier begründen. Ferner kann der liturgische Dienst, den die Helftaer Ordensfrau überaus schätzt, durch die mystische Begegnung höherwertig ersetzt werden (Legatus IV, S. 154).<sup>76</sup> Liturgie ist daher letztlich kein Selbstzweck, sondern soll einen Ort der Kommunikation zwischen Gott und Mensch bilden.

Damit hat sie eine Kirchlichkeit entwickelt, die auch in ihrer historischen Dimension bemerkenswert ist.<sup>77</sup> Denn das Werk Gertruds hat in der Moderne eine beträchtliche Wirkung gezeigt, die aber im wesentlichen 'subkutan' verlaufen ist. Diese Rezeption soll abschließend skizziert werden. Als sich nach dem Einschnitt der Französischen Revolution das kirchliche Leben neu organisiert, spielt Gertrud von Helfta bei der Wiederbelebung des benediktinischen Ordenslebens in Frankreich eine wichtige Rolle. Der Gründer der Reformabtei Solesmes, Prosper Guéranger (1805-1875), fördert ihre spirituelle und theologische Rezeption maßgeblich. P. Guéranger gibt 1862 selbst die 'Exercitia'<sup>78</sup> neu heraus und mit der Edition der „Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae“ (Bd. 1) im Jahr 1875 schafft die Abtei Solesmes eine erste quellenkritische Textgrundlage für die moderne Forschung. Gerade dieses Werk dient Guéranger als herausragendes Beispiel wahren liturgischen Lebens. Immer wieder nennt er die Helftaer Ordensfrau wegen ihrer liturgischen Orientierung seine 'Lieblingsheilige'. In ihr sieht er das historische Paradigma für die Erneuerung der kirchlichen Liturgie im 19. Jahrhundert, denn sie fülle das mit subjektiver Empfindung, was ihr die Kirche objektiv vorgebe. Seine Theologie der Liturgie wird zu einem bedeutenden Impuls für die Liturgische Bewegung in Deutschland. Bei der Vermittlung von Guérangers liturgischen Konzepten nach Deutschland nehmen das Benediktinerkloster Beuron und dessen Gründungsabt, Maurus Wolter (1825-1890), die entscheidende Funktion wahr. In der ausführlichen Einleitung zu seiner Übersetzung der „Exercitia Spiritualia“ macht M. Wolter die deutsche Öffentlichkeit mit der in Frankreich aufkeimenden liturgischen

---

<sup>76</sup> Hugues Minguet, Le Livre II du Héraut de Sainte Gertrude de Helfta. In: Collectanea Cisterciensia 51, S. 163-177.

<sup>77</sup> Neben der Liturgie hat Gertrud von Helfta auf einem zweiten Feld die kirchliche Frömmigkeitspraxis nachhaltig beeinflusst: Sie wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts zur mittelalterlichen Kronzeugin der Herz-Jesu-Verehrung. Vgl. Bangert, a.a.O., S. 10-13. Die selige Maria Droste zu Vischering (1863-1899), eine beharrliche Förderin des Herz-Jesu-Kultes, sah in Gertrud eine Seelenverwandte. Ihrem Beichtvater teilt sie mit: „... ich habe ja die tägliche Kommunion und die heilige Gertrud als Genossin.“ Vgl. S. Couneson, Sainte Gertrude dans la spiritualité de notre temps. In: Revue liturgique et monastique 21 (1935/36), S. 263-271, 304-313 u. 367-372. Mit C. Walker Bynum ist festzustellen, daß die Herzens-Frömmigkeit bei Gertrud von Helfta eindeutig liturgisch orientiert ist: „Gertrude's devotion to the sacred heart is an explicitly eucharistic devotion.“ (Bynum, a.a.O., S. 193).

<sup>78</sup> Breits ein Jahr später gibt es eine deutsche Übersetzung: Prosper Guéranger, Die geistlichen Übungen der heiligen Gertraud, Jungfrau und Aebtissin. Regensburg 1863.

Erneuerungsbewegung bekannt.<sup>79</sup> Der Einfluß der Werke Gertruds von Helfta auf die kirchliche Kunst, wiederum über die ‘mediale Instanz’ Beuron, ist vermutlich nicht gering. Der führende Kopf der ‘Beuroner Kunstschule’, Br. Desiderius Lenz (1832-1928), verehrt - wie sein Schüler, der ‘Malermönch’ Willibrod Verkade, notiert - Gertrud von Helfta sehr und stellt in seiner privaten Wertschätzung ihr Werk gleich neben die Hl. Schrift.<sup>80</sup>

Da Gertrud von Helfta durch die Liturgie der Kirche vor der Gefährdung eines mystischen Sonderweges bewahrt geblieben sei, erklärt C. Vagaggini sie zu einem „Muster liturgischer Frömmigkeit“. Dieser Autor begründet im Rückgriff auf Gertruds Schriften die Ziele der Liturgischen Bewegung, nämlich intensive Eucharistieverehrung, „participatio actuosa“ des Volkes und häufiger Kommunionempfang.<sup>81</sup>

Auf dem Hintergrund ihrer ‘historischen Kirchlichkeit’ scheint eine detaillierte Untersuchung der Wirkungsgeschichte der Werke Gertruds von Helfta auf die verschiedenen liturgischen Erneuerungen des 19. und 20. Jahrhundert - bis hin zur Liturgiezyklika „Mediator Dei“ und zur Liturgiekonstitution des II. Vaticanums - lohnend.

---

<sup>79</sup> Maurus Wolter, Gertrudbuch oder Geistliche Übungen der h. Jungfrau Gertrud der Großen. Regensburg 1864, S. X ff.

<sup>80</sup> Vgl. Willibrod Verkade, Die Unruhe zu Gott, Freiburg 1930, S. 202; Willibrod Verkade, Der Antrieb ins Vollkommene. Freiburg 1931, S. 33.

<sup>81</sup> Cyprian Vagaggini, Theologie der Liturgie. Einsiedeln u.a. 1959, S. 393-402.

Michael Bangert, Basel

Zusammenfassung:

Gertrud von Helfta (1256-1302) setzt mit der charismatischen und pneumatologischen Orientierung ihres Kirchenbildes und ihres Verhältnisses zur Kirche einen leisen, aber nicht weniger energischen Gegenakzent zu jedweder simplifizierenden oder verzerrenden Vereinseitigung der „sancta ecclesia“. Mit großer innerer Freiheit versteht sie sich als autorisiert, verschiedene Dienste des kirchlichen Amtes zu vollziehen. Sie operiert dabei von einer Position mystischer Begegnungen und daraus erwachsender Bevollmächtigung aus. Sie übernimmt ein Modell der Autoritätsbegründung, das sich mit unterschiedlicher Ausformung in der biblischen Tradition - vor allem in den Prophetenbüchern - findet. Sakramente und Liturgie werden um die innere Dimension, die sich der Verfügung der Ordinierten entzieht, erweitert. Die Mystikerin gehört zu den reifen, distinguierten Persönlichkeiten, die Machtverhältnisse durchschauen können, ohne sie deshalb gleich umstürzen zu wollen. Ihr Veränderungspotential ist langfristig und pazifizierend angelegt.